hierzu, von denen schon mehrere guten Nummern erschienen sind. Die studentischen Gruppen sind auszubauen und mit Material zu versehen: Flug- und Werbeblättern, Stoff für Vorträge usw. Man klärt die Kommilitonen auf über Fragen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vor allen Dingen gilt es immer und immer wieder in Herz und Hirn hineinzuhämmern, was das Zentrum in der Vergangenheit für Staat und Kirche geleistet hat. Vom Standpunkte des Korporationsstudenten aus bedauere ich sehr, daß die Führer Herren der katholischen Verbindungen nicht häufiger sich zeigen, nicht nur große Reden und Vorträge zu halten, sondern uns in gewandter Form über die Lage zu sprechen, unseren Anteil an den Sorgen, Wünschen und Bedrängnissen unseres Volkes zu nehmen. Mit aller Offenheit, Schärfe und Bestimmtheit wäre vor Weltanschauungsinhalt der einzelnen Parteien und die Bedeutung und das Wirken der großen Zentrumsstudenten: Windthorst, Reichensperger, von Mallinckrodt, Lieber, Herzog Gröber aufzuzeichnen.

Oft hört man die Aeußerung: „Wir wollen gern mitarbeiten, aber das Zentrum macht uns die Mitarbeit nicht erschwerten.“ Schafft es, Gleichgesinnten für die Mitarbeit der Kommilitonen in den Studentenverbänden, Vereinen, Organisationen. Wenn die Altparteiler die Arbeiten nicht allein zu leisten vermögen, dann holt die Jungen! Altparteiler brauchen Schutz mit, in der Jugend, die auf den Schlachtfeldern gekämpft, schlummern Kräfte die gern ausschwärmen möchten, aber kein passendes Arbeitsfeld finden.

An meine Kommilitonen richte ich die Mahnung: Hinein in die katholischen Studentengruppen. Nur einen Feind dürfen wir kennen: Wir unseres Vaterlandes Ordnung und inneren Bestand bedroht, ist es von innen, ist es von außen, dem wollen wir uns entgegenstemmen mit all unserer Kraft, denn darin liegt der höchste Sinn unseres Wirkens, daß wir arbeiten wollen am Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes, nach unserem Wahlspruch: Wahrheit, Recht, Freiheit! Ein wahres, freies, rechtliebendes und doch mächtiges deutsches Vaterland ist unseres Sehnens Ziel. Beispielhaft hieße unser Recht auf Mitarbeit an unseres Volkes Geschicken verwirken. Wir müssen uns durch politische Bildungsarbeit zu pflichtbewußten, verantwortungsfreudigen Staatsbürgern und Führern durchringen. Eine Zeit, die deutsche Kultur gering achtet, fordert geistiges Eintreten für deutsches Geistes Ziel und Größe!

Die amerikanische Kritik

Paris, 2. Februar. Wie Bertinaz im „Echo de Paris“ mitteilt, hielt das Pariser Abkommen eine gewisse Kritik in Amerika für [illegible] weil es den Friedensvertrag von Versailles verletzt, indem es die Zahlungen auf 42 Jahre verteile. Der Friedensvertrag von Versailles habe auf unmittelbare Beeinflussung des Präsidenten Wilson die Grenze auf 30 Jahre festgesetzt. Da nur die gegenwärtige Generation leiden solle, wie Wilson erklärte, 2. sei [illegible] der Reparationskommission [illegible] Regierung und schließlich gegen die 12½prozentige Ausfuhrsteuer, die notwendigerweise die Handelsbeziehungen aller Länder mit Deutschland beeinflussen würde einschließlich derer, die das Abkommen nicht unterzeichneten. Bertinaz gibt zu, daß die Reparationskommission einschließlich des offiziellen Vertreters von Amerika Boyden am 27. August gegen die Verringerung ihrer Machtbefugnisse Einspruch erhob. Er gibt ferner zu, daß die Entente [illegible] 25 Prozent erhielten, aber die Entschädigungssumme um 70 Prozent herabsetzten. Bertinaz gesteht auch, daß bei einem Steigen des deutschen Kurses der deutsche Handel einer einfach kritischen Verminderung ausgesetzt werden könnte.

Sie wollen es sofort haben

Paris, 2. Februar. Die Abgeordneten Loucheur, Raoul Peret und Bouilloux haben einen Gesetzentwurf eingebracht zwecks unverzüglicher Mobilisierung der deutschen Schuldforderung an Deutschland. Dieser Entwurf sieht die Ausgabe von Wertpapieren der Staatskasse [illegible] Höhe von 100 Milliarden vor, die nach und nach je nach Bedarf ausgegeben werden sollen.

Eine italienische Stimme

(Eigener Drahtbericht der „Sächs. Volkszeitung“.)

Lugano, 3. Februar. „Tecolo“ schreibt, es ist doch unglaubbar, daß die Pariser Abmachungen dazu geeignet seien, die Deutschen als schuldige Opfer hinzustellen. Sei es denkbar, daß die Alliierten sich zu Bütteln machen wollen, um unmögliche Forderungen einzutreiben?

Mobilisation der Entente?

(Eigener Drahtbericht der „Sächs. Volkszeitung“.)

Frankfurt a. M., 3. Febr. Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, ist die Bevölkerung von Eupen-Malmedy und des besetzten Gebietes stark beunruhigt über die fortwährenden großen Truppenbewegungen der Belgier. Große Mengen von Geschützen und Kriegsmaterial werden in aller Eile nach dem Rhein transportiert. Diese Vorgänge bilden angeblich die Vorbereitungen militärischer Maßnahmen der Entente, die einen Druck auf Deutschland ausüben will, um es zur Annahme der Pariser Entschädigungsforderungen zu zwingen. Auch wird der Umstand, daß sich auf den belgischen Stationen zurzeit eine große Zahl von Eisenbahnwagen und Lokomotiven befindet, damit in Verbindung gebracht. Es hat den Anschein, als ob die Mobilisation bevorstände.

Protest im sächsischen Landtage

Dresden, 3. Februar.

Vor dem Eintritt in die gestrige Sitzung des Landtages gab Präsident Fräßdorf folgende Erklärung ab:

Auch das sächsische Volk und sein Landtag nehmen mit heftigster Entrüstung von den Zahlungsbedingungen und den brutal angebrachten Zwangsmaßregeln der Entente-Erklärungen Kenntnis. Der Landtag ist mit dem Reichsminister des Aeußern der Ansicht, daß diese Bedingungen keine Grundlage zur Verhandlung und zur Verständigung bilden können. Schon eine teilweise Erfüllung dieser Forderungen ist unmöglich. Sie scheitern schon an der wirtschaftlichen und finanziellen Ohnmacht Deutschlands. Die hohen Ausfuhrzölle würden die deutsche Industrie völlig lahmlegen und die herrschende Erwerbslosigkeit in furchtbarer Weise vergrößern und verlängern. (Sehr richtig!) Die zeitige Voraussetzung dafür, daß Deutschland überhaupt etwas zahlen kann, ist seine schleunige Versorgung mit billigen Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Deutschland bedarf der Ausfuhrmöglichkeit und des Kredites des Auslandes. Die Erhaltung seiner Bevölkerung allein nimmt zurzeit Deutschlands Kräfte in vollem Maße in Anspruch. Unsere Finanznot ist weltbekannt ebenso, daß der Haushaltsetat des Reiches mit einem ungeheuren Defizit abschließt. Wie können bei dieser Sachlage solche Forderungen gestellt und ihre Erfüllung erzwungen werden?

Wir aber in Sachsen haben erst recht Ursache, gegen dieses Diktat zu protestieren. Unsere Industrie und Arbeiterschaft sind mehr als die übrigen Teile des Landes auf die Ausfuhr angewiesen. Die Durchführung dieser Maßregel, die uns angedroht worden ist, würde Sachsen und namentlich unsere Industriebevölkerung daher um so schwerer treffen. Ich glaube mich mit der Kammer im Einverständnis zu befinden, wenn ich namens derselben den schärfsten Protest gegen solche Forderungen ausspreche!

Während dieser Kundgebung des Präsidenten hatte sich das Haus mit Ausnahme der Unabhängigen und der Kommunisten, von den Plätzen erhoben.

Man trat nunmehr in die Tagesordnung ein. Die kurze Anfrage muß ausgesetzt werden, weil die Regierung noch nicht in der Lage ist, die geforderte Erklärung abgeben zu können. Es folgt als Punkt 2 der Tagesordnung der kommunistische Antrag, die Regierung zu beauftragen, einen beschleunigten Gesetzentwurf auszuarbeiten, der zur Ersparnis von Kohlen die Zusammenlegung von Bäckereibetrieben verlangt. Abg. Franz (Kom.) begründet den Antrag. Die Zersplitterung der Gewerbebetriebe auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung sei ein großer Fehler. Um sich lebensfähig zu erhalten, müßten die kleinen Betriebe die Rationierungsvorschriften durchbrechen und es trete eine Korruption in diesen Geschäftsbetrieben ein. Die Kommunisten strebten die Kommunalisierung aller gewerblichen Lebensmittelerzeugung an und die Zusammenlegung der kleinen Bäckereien solle den Anfang dazu bilden. Eine Schädigung des Kleingewerbes könne in diesem Antrag nicht erblickt werden. Abg. Kunzsch (Deutschnat.) widerspricht den Anschauungen des Vorredners. Gerade die Arbeiter hätten von den zahlreichen Bäckereien Vorteile, da sie sonst öfter ohne Gebäck sein würden oder lange darauf warten müßten. Man hätte die Probe darauf zu Weihnachten machen können. Abg. Schembor (Soz.) betont, daß der Reichsernährungsminister erklärt habe, die Zwangswirtschaft solle umgestaltet werden. Dabei dürfte auch auf dem Bäckereigebiete eine Umgestaltung erfolgen. Ministerialdirektor v. Hübel erklärt hierzu, daß die Zusammenlegung von Bäckereibetrieben dem Ermessen der Kommunalbehörden überlassen worden sei. Es seien dabei vielfach recht schlechte Erfahrungen gemacht worden. Abg. Nipschke (Deutsche Vp.) teilt mit, daß in Chemnitz bei der Zusammenlegung von 100 Kleinbäckereien zwar täglich 10 Zentner Kohlen erspart, aber auch 623 Personen arbeitslos geworden wären. Das rege nicht dazu an, durch Zusammenschluß von Kleinbäckereien Großbetriebe zu machen. Die Kommunisten wollten sich dadurch nur ein Machtmittel schaffen. Abg. Liebmann (Unabh.) tritt für die Kommunalisierung der gesamten Lebensmittelversorgung ein. Abg. Jänich (Dem.): Die Qualität der Erzeugnisse würde durch die Zusammenlegung ebenfalls verschlechtert. Auch würde die Erwerbslosigkeit steigen. Die Kommunisten sollten nur auf die Erhöhung der Kohlenförderung dringen. Hierauf verkündet der Präsident, daß die Schlußabstimmung über den Antrag in einer der nächsten Sitzungen erfolgen werde. Schließlich wird der deutschnationale Antrag beraten, die Regierung zu ersuchen, alsbald dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der vorschreibt, daß die Gemeinden, in denen die letzten Wahlen der Stadtverordneten und Gemeindevertreter vor dem 10. 2. 1919 stattgefunden haben, sofort Neuwahlen vorzunehmen haben. Abg. Dr. Böhner (Deutschnat.) begründet den Antrag. Es gebe Gemeindevertreter mit einer zwei- oder drei- oder sechsjährigen, sowie einer unbestimmten Amtsdauer. Das seien unhaltbare Zustände. Die heutige Stimmung der Bevölkerung sei eine andere als vor zwei oder drei Jahren. Deshalb werde von der Regierung ein neues Gemeindewahlgesetz gefordert. Minister des Innern, Lipinski erklärt, der Antrag des Vorredners renne offene Türen ein. Die Verordnung vom 28. November 1918 sei ein Revolutionsfind gewesen. Deshalb habe er auch den Weg der Verordnung gewählt. Jetzt sei ein Gemeindewahlgesetz in Vorbereitung und werde demnächst an den Landtag gelangen. Die Gemeindewahlen sollen die Grundlage auch für die Wahlen zu den Bezirks- und Kreisausschüssen bilden. Zu den Gemeindewahlen in Sachsen solle ein besonderer Tag bestimmt werden, damit eine gleichmäßige Amtsdauer erreicht werde. Hübschmann (Deutsche Vp.) stimmt hinsichtlich der allgemeinen Regelung des Gemeindewahlrechtes dem Minister zu, wünscht aber die Wahlperiode auf zwei Jahre beschränkt zu sehen. Abg. Siewert (Kom.) und Abg. Dehne (Dem.) äußern einige Sonderwünsche, wollen aber der Verweisung an den Rechtsausschuß zustimmen. Abg. Müller-Chemnitz (Soz.) nennt den Antrag ein deutschnationales Manöver. Der Antrag geht schließlich an den Rechtsausschuß. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr: Entschädigungsgesetz für die Landtagsabgeordneten, Anfrage wegen Verwendung des Grand-Unionhotels zu Wohnzwecken und Antrag wegen Entschädigung der Gewerbegerichtsbeisitzer.

Ein bemerkenswerter Aufruf

Berlin, 2. Februar. Der Vorstand der Deutschdemokratischen Partei erläßt einen Aufruf, in dem mit Rücksicht auf den Ernst der äußeren Lage die Wähler aufgefordert werden, in der beginnenden Wahlbewegung für die preußische Landtagswahl sich jedes verletzenden Angriffes gegen eine andere Partei zu enthalten, um die Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes zu wahren.

Die Entente verbietet

(Eigener Drahtbericht der „Sächs. Volkszeitung“.)

Wien, 3. Februar. Die vom Tiroler Landtag beschlossene Volksabstimmung über den freiwilligen Anschluß Tirols an das Deutsche Reich ist nunmehr auf Ersuchen der hiesigen Ententekommission von der Bundesregierung verboten worden.

Das Eisenbahnmaterial für Polen

Warschau, 2. Febr. Hier wird amtlich mitgeteilt: Die Botschafterkonferenz in Paris hat sich mit der polnischen Forderung einverstanden erklärt, daß bei der Verteilung des Eisenbahnmaterials für Polen nicht das Gebiet von Kongreßpolen zugrunde gelegt wird, sondern das polnische Gebiet, das während des Krieges mit Rußland von deutschen Truppen besetzt war.

Rußland schielt

Moskau, 2. Febr. Das Zentralkomitee des allrussischen Verbandes der Angestellten hat an den Verband der Postangestellten in Warschau und an alle Arbeiter der Post in Polen aus Anlaß des dort ausgebrochenen Streiks eine Sympathiekundgebung gerichtet. Es heißt darin: Wir sind bereit und versuchen jede Möglichkeit zu benutzen, um euch alle Hilfe zu gewähren und materielle Unterstützung zu leisten.

Du sollst nicht richten

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Irmgard zwang ihre Stimme zur Festigkeit, und doch zitterte eine leise Unruhe in ihr nach.

„Kommen Sie in mein Boudoir!“ fuhr sie ernst fort, indem sie sich mit der Hand über die Stirn strich. „Das Vogelgezwitscher, das Geschrei des Kakadus — es tut mir wehe. Dort sind wir ungestört.“

Damit schritt sie Salomea voran durch eine Flucht von Zimmern bis in das traulich Boudoir.

Wie zarter rosa Duft umfing es die eintretenden Frauen.

Lange seidene, gestickte Vorhänge verhüllten zum Teil die hohen Fenster. Ein dicker, rosenroter Teppich mit eingewirkten buntfarbenen Schmetterlingen bedeckte den Boden. Aus schwergoldenen Vasen duteten die herrlichsten exotischen Gewächse. Die mit zartrosa Seide ausgeschlagenen Wände zierten farbenprächtige Gemälde und kunstvoll bemalte venezianische Spiegel.

Mit einer stummen Handbewegung lud die Herrin dieses kostbaren Raumes ihren Gast zum Sitzen ein.

Salomea nahm auf einem blumengeschmückten Samtdivan Platz, während Irmgard selbst sich etwas entfernt von ihr in einen niedrigen Sessel fallen ließ.

„Und nun, Frau Alsen, darf ich wohl um die Erklärung Ihrer mich befremdenden Worte bitten?“ sagte sie freundlich, aber bestimmt.

Salomea nickte Zustimmung. Dann begann sie ihre Lebensgeschichte zu erzählen — kurz, schlicht, ohne irgendwelche rednerische Floskeln.

Und je weiter sie sprach, je mehr sie das Elend schilderte, in das ihre arme kranke Mutter durch jenes unbegreifliche Testament ihres Vaters gekommen — um so teilnehmender blickten Irmgards große Augen, um so bereiter wurde der Ausdruck ihrer lieblichen Züge . . .

Jetzt hatte Salomea ihre trübe Geschichte beendet. Noch gleich von der tiefen Erregung, in die sie stets die Erinnerung an die Leiden der Mutter versetzte, starrte sie düster vor sich hin.

Leise stand Irmgard auf, ging auf die in sich Versunkene zu und legte die Hand auf ihren Arm.

„Wie traurig, wie unsagbar traurig! Wie konnte Ihr Vater so ungerecht handeln!“

Salomea zuckte zusammen.

„Ich glaube nicht an jenes Testament,“ stieß sie niemals hervor. „Mein Vater liebte meine Mutter —“

„Ja, es ist seltsam, höchst seltsam!“ gab Irmgard kopfschüttelnd zu. „Ich möchte mit meinem Bräutigam über Ihre Angelegenheit sprechen, liebe Frau Alsen. Er ist ein sehr geschickter Staatsanwalt.“

„Um Gotteswillen, nein!“ rief Salomea mit allen Zeichen des Entsetzens. „Ich habe Ihnen meine traurige Lebensgeschichte erzählt, weil Sie es dringend wünschten! Kein anderer darf je erfahren. Vergessen Sie, was ich Ihnen mitteilte. Vergessen Sie alles — auch mich! . . Wir werden uns nie wieder im Leben begegnen . . . Ich bin tot für Sie. Verstehen Sie mich, Fräulein von Hasselrode? Tot und begraben?“

Salomeas Benehmen war so seltsam — eine plötzliche Angst packte Irmgard.

Großer Gott, war es möglich, daß — — An allen Gliedern bebend vor Erregung, trat sie ganz dicht an Salomea heran, die ihrerseits ihre volle Ruhe und Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte.

„Frau Alsen —“ hauchte sie mit angehaltenem Atem, indes ihre Finger sich krampfhaft ineinander schlangen — „Frau Alsen! Wie ist Ihr Mädchenname? Wie hieß Ihr Vater?“

„Fragen Sie mich nicht! . . . Lassen Sie mich —“

„Wie hieß Ihr Vater?“ wiederholte Irmgard dringender. „Wie hieß Ihr Vater?“

Noch immer zauderte Salomea. Dann sagte sie fest, mit unheimlich klarer Stimme:

„Wie mein Vater hieß? . . . Sein Name war — Hasselrode . . . Baron Udo von Hasselrode!“

„Großer Gott!“

Das Antlitz mit den Händen bedeckend, sank Irmgard auf einen Stuhl.

Lange Pause.

Totenstille!

Dem leidenschaftlich erregten Mädchen war es, als höre sie das stürmische Pochen des eigenen Herzens in dieser unheimlichen Stille.

Was hatte die Frau da vorhin gesagt? Sie glaubte nicht an die Echtheit des Testamentes? Wie durfte sie es wagen — — wen beschuldigte sie — —

Mit fliegender Hast strich Irmgard sich die schweren Haarmassen aus der erhitzten Stirn und zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

„Was Sie mir da erzählten, meine liebe Frau Alsen, klingt sehr traurig,“ sagte sie langsam, und es mischte sich sogar etwas wie Hochmut in den forciert kühlen Ton ihrer Stimme. „Ich will durchaus nicht an Ihren Worten zweifeln; Sie sind ganz sicher eine geborene von Hasselrode — ebenso sicher, wie Ihr Vater Udo geheißen haben wird. Aber meinen Sie nicht, daß es auch zwei Menschen dieses Namens geben kann? Oder drei oder vier oder noch mehr? . . . Bitte, lassen Sie mich aussprechen, Frau Alsen! Ich habe auch Ihnen ruhig zugehört. Also — nehmen wir nun wirklich an, Sie wären ein nachgeborenes Kind aus zweiter Ehe meines Großvaters, von der ich übrigens gar nichts weiß — was Sie aber da sagen von Ihren Zweifeln an der Echtheit des Testamentes, ist heller Wahnsinn!“

Salomea zuckte die Achseln.

„In Ihren Augen natürlich, Fräulein von Hasselrode. In meinen Augen nicht. Aber Sie werden jetzt begreifen, weshalb ich die Stellung in Ihrem Hause nicht annehmen konnte —“

„Ja, das begreife ich.“

„— werden auch begreifen, was ich mit jenen Worten meinte. Ich will Ihre Ruhe nicht stören!“

„Auch das beweise ich. Und ich bin Ihnen dankbar für Ihr Fortgehen . . . Trotzdem — ich wiederhole: das Testament ist echt! Muß echt sein! Mein Vater ist ein Ehrenmann. Lassen Sie jenen unsinnigen Gedanken fahren, Frau Alsen!“

Ein bitteres Lächeln zuckte für einen Augenblick um Salomeas ernste Lippen.

„Reden wir nicht mehr davon! Sie selbst riefen mich zu sich. Sie wünschten meine Lebensgeschichte zu hören — wünschten eine Erklärung meiner Worte: „Ich will Ihre Ruhe nicht stören!“ Wenn Sie nun dennoch beunruhigt sind — meine Schuld ist es nicht. Leben Sie wohl!“

Einen Augenblick ruhten beider Hände ineinander. Dann geleitete Baronesse Irmgard von Hasselrode ihren Besuch wieder durch die Reihe der Prachtgemächer hin zum blauen Empfangssalon.

Gleich darauf war auch dieser leer.

4.

Salomeas Erzählung hatte einen tiefen Eindruck auf Irmgard Hasselrodes warm empfindendes Herz gemacht.

Sie zweifelte nicht an der Wahrheit jedes Wortes. Eine Frau wie diese Salomea Alsen lügt nicht — sie beschönigt auch nichts und entstellt nichts — das fühlte Irmgard trotz ihrer Jugend und Unerfahrenheit mit untrügbarer Gewißheit. Selbst die Möglichkeit, daß es sich um zwei verschiedene Udo von Hasselrode handeln könnte, schwand mehr und mehr bei ihr — Salomea war ihrer Sache zu sicher gewesen.

Zum ersten Male trat an das verwöhnte Glückskind der Ernst des Lebens heran.

(Fortsetzung folgt.)